Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 9

Rubrik: Aus befreundeten Vereinigungen : der Versöhnungsbund zum Asylrechtsreferendum ; BODS : "Wir rufen die andere Schweiz"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kaner, für die Militärdienstverweigerer in Schweizer Gefängnissen, für die Stillegung der AKWs, für die Asylanten in der Schweiz, befassten wir uns nach Kurzreferaten von Franz Gundacker und Gerhard Steger, dem Vorsitzenden der österreichischen «Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus» (ACUS), mit unserem Verhältnis zur SP und zur Kirche. Trotz schonungsloser Kritik am gegenwärtigen Zustand dieser beiden Institutionen wurde festgehalten, dass SP und Kirche immer noch Gehschulen der Freiheit sein können. Unsere Aufgabe sei es, «gegen die Bangigkeit vieler Menschen eine sinngebende Lebenshaltung anzubieten». Distanz gegenüber einer Bindung an SP und Kirche wurde von den beiden Frauen aus der BRD vertreten. Und Franz Gundacker bemängelte die Bezeichnung «religiöse Sozialisten», da sie den falschen Eindruck erwecken könnte, als wollten wir frömmer sein als andere Sozialisten. Sigi Peter, der keinen Religionsunterricht mehr erteilen darf, seit er Abgeordneter der Grünen geworden ist, bekennt sich zur rot-grünen Allianz und findet sogar in der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) Gleichgesinnte. Viel zu reden gab auch die Frage, ob die Arbeiter bei uns heute noch Träger der Weltveränderung seien, da sie nicht mehr die unterste Gesellschaftsschicht repräsentierten, sondern sich von der neuen Unterschicht der rechtloseren ausländischen Arbeiter abhöben. Einstimmig wurde der Antrag einer deutschen Teilnehmerin angenommen, der im Oktober in Managua stattfindenden internationalen Konferenz religiöser Sozialisten vorzuschlagen, das für 1989 geplante weltweite Friedenskonzil zu unterstützen.

Der hauptsächliche Wert solcher Treffen liegt im allgemeinen nicht so sehr in den behandelten Themen, sondern vielmehr in den persönlichen Begegnungen über nationale Grenzen hinweg. Wir älteren Semester aus der Schweiz waren beeindruckt von der Fröhlichkeit vor allem der jugendlichen Teilnehmer aus Österreich, von ihrem Singen und Musizieren.

Eine nächste Möglichkeit zur Begegnung mit unseren österreichischen Freunden ist ihre Tagung vom 29. und 30. November in Amstetten (Niederösterreich). Zudem ist für nächstes Jahr ein europäisches Treffen im Ökumenischen Institut in Bossey am Genfersee zum Thema «Wohlfahrtsstaat» geplant.

Zum Gelingen dieser Tagung in Amerlügen hat auch das herrliche Sommerwetter beigetragen. Entscheidend war jedoch die von unseren österreichischen Freunden geleistete Vorarbeit. Ihnen gebührt darum der wärmste Dank aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Hansheiri Zürrer

Aus befreundeten Vereinigungen

Der Versöhnungsbund zum Asylrechtsreferendum

Mit dem nachstehend wiedergegebenen Text wendet sich der Vorstand des Versöhnungsbundes an seine Mitglieder. Einer der Verfasser, Samuel Hüttinger, hat uns gebeten, diesen Text auch in den «Neuen Wegen» zu veröffentlichen. *Red.*

1. Zur Problematik der schweizerischen Asylpolitik

1.1 Unser Asylgesetz von 1979 ist aus der bitteren Erfahrung des Zweiten Weltkrieges erwachsen. In seiner humanitären Zielsetzung und seiner liberalen Grundhaltung sehen wir einen Pfeiler der Daseinsberechtigung und Verteidigungswürdigkeit unseres Staats. Nun hat unser Parlament eine zweite Revision dieses Gesetzes beschlossen, die in wesentlichen Punkten zurückbuchstabiert, was einer ethischen Selbstverstümmelung gleichkommt.

1.2 Obwohl wir wissen, dass der Abstimmungskampf über die Revision des Asylgesetzes eine Polarisierung der Standpunkte bringen wird, unterstützen wir das Referendum. Wenn Asylanten und Freunde bei uns oder in der weiten Welt darunter leiden sollten, so bedauern wir dies; wir sind jedoch überzeugt, dass diese Auseinandersetzungen für eine langfristige Besserung der Verhältnisse für Asylanten und Fremde in unserem Land unvermeidlich ist.

1.3 Es darf nicht wieder passieren wie vor 40 Jahren, als Tausende von Menschen an unseren Grenzen abgewiesen wurden, dass nämlich Menschen in Gefängnis und Unterdrückung, in Folter und gar in den Tod geschickt werden, die an unsere Türe klopfen, um ihr Leben zu retten.

1.4 Wir wollen die humanitäre Tradition unseres Landes weiterführen und sind bereit, unvermeidliche Schwierigkeiten in Kauf zu nehmen und für bedrängte Menschen Opfer zu bringen.

1.5 Die Hauptpunkte der vorgesehenen Asylgesetzrevision sind: Notrecht in Friedenszeiten, Kantonalisierung der Befragungen, Zentrenzwang, Ausweisungshaft, Grenztore. Sie verstärken unvermeidlich die Neigung zu polizeistaatlichem Verhalten; damit wird die ursprüngliche Absicht des Asylgesetzes von 1979 ins Gegenteil verkehrt. – Verschiedene Organisationen haben sich dazu hinreichend geäussert; wir beschränken uns hier auf grundsätzliche Aspekte.

2. Von welcher Überzeugung gehen wir aus?

2.1 Wir glauben, dass Gott in Jesus Mensch und sogleich auch Flüchtling geworden ist, um allen Men-

schen, insbesondere den Schwachen und Wehrlosen nahezusein. Die Dankbarkeit dafür verpflichtet uns.
2.2 Wir halten uns an die vielen biblischen Aussagen über Witwen, Waisen und Fremdlinge und nehmen dies als Massstab, wenn wir darüber nachdenken, wie unser Land den Asylsuchenden begegnen soll.
2.3 Jesus hat uns die Fremden zu Nächsten gemacht: für Juden die Samaritaner, für Griechen die Juden; für uns die Kurden, Tamilen und Zairer. Damit ist uns das Gewissen gegenüber den Ungerufenen geschärft.

3. Was wir mit dem Referendum den Behörden sagen wollen

3.1 Wir stellen fest: Allen Behörden und Beamten auf allen Stufen in Bund, Kantonen und Gemeinden bleibt bei der Anwendung des Asylgesetzes ein gewisser Ermessensspielraum.
3.2 Viele unter ihnen möchten, mitten in ihrem schwierigen Amt, die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken. Diesen wollen wir mit dem Referendum den Rücken stärken.
3.3 Wenn andere Beamte oder Behörden versucht sein sollten, den Spielraum zu möglichst effizienter und speditiver Ausweisungspraxis zu nutzen, so sollen sie wissen, dass sie nicht in unserem Namen handeln.

4. Was für uns unannehmbar ist

4.1 Unser Land treibt aufwendigste, raffinierteste Werbung weltweit für unseren Tourismus, unsere Industrie, unsere Banken. Wir wollen nicht, dass es jene abweise, die auf den Gedanken kommen, die Schweiz als Fluchtland zu wählen.
4.2 In vielen Gegenden der Welt verursacht unser Land mit seinem Wirtschaftsverhalten einen Teil jenes Elends, das Menschen zur Flucht treibt. Wir wollen nicht, dass sich unser Land diesen Opfern gegenüber kleinlich erweise, umso weniger als wir alle ungewollt von diesen ungerechten Verhältnissen profitieren.
4.3 Die Schweiz, wie ganz Europa, hat bisher nur einen verschwindend kleinen Anteil der 15 bis 20 Millionen Flüchtlinge aufgenommen. Die armen Länder haben oft keine Wahl, ob sie die Flüchtlinge aus dem Nachbarland aufnehmen wollen oder nicht. Unser Land hingegen masst sich das Recht an, zu bestimmen, wer würdig sei, aufgenommen zu werden. Es ist für uns unannehmbar, dass sich die Schweiz der internationalen Solidarität zu entziehen sucht.
4.4 Mit der Einordnung der Flüchtlingsdienste in die Organisation der Gesamtverteidigung wird der Flüchtling als Bedrohung und Gefahr für unser Land abgestempelt. Damit wird im helvetischen Denken eine Weichenstellung vorgenommen, die wir nicht gutheissen können.
4.5 Es ist für uns unannehmbar, dass die schweizerische Informationspolitik Fremdenfeindlichkeit fördert oder der Abschreckung potentieller Asylanten dient. Wir sind beunruhigt darüber, dass heute der Grossteil der Bürger nicht informiert ist darüber, welche harten Formen des Umgangs mit Asylanten schon jetzt tagtäglich praktiziert werden. Vom Abstimmungskampf erhoffen wir, dass in ihm die bisherigen, oft rücksichtslosen, ja unmenschlichen Praktiken aufgedeckt werden.

5. Wie wir unsere Aufgabe sehen

5.1 Wir sehen es als unsere Aufgabe, in der Auseinandersetzung um die Asylpolitik andere Prioritäten zu setzen als die Regierung. Es ist wichtig, dass Stimmen laut werden, welche die humanitäre Zielsetzung immer neu in die Meinungsbildung und in den Entscheidungsprozess einbringen.
5.2 Deshalb rufen wir zur Tat auf: Wir unterstützen und empfehlen das Referendum. Wir bitten dringlich, möglichst viele Unterschriften zu sammeln.

Im Namen des Vorstandes:
Samuel Hüttinger, Jonathan Sisson,
Fridolin Trüb

BODS: «Wir rufen die andere Schweiz»

Während in weiten Teilen der Welt die Verelendung breitester Bevölkerungskreise zunimmt, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung und Hunger anwachsen und soziale Unruhen gewaltsam unterdrückt werden, machen die Industriestaaten – unter ihnen die Schweiz – ihre Grenzen dicht, um sich die Not der Betroffenen vom Leib zu halten. Als wären wir nicht mitbeteiligt an der gigantischen Destabilisierung der Dritten Welt, die heute Millionen Menschen in die Flucht treibt. Mit ihrer Aussenwirtschaftspolitik haben die Industriestaaten dazu beigetragen, die Dritte Welt in die Sackgasse von Überschuldung, von wirtschaftlicher Abhängigkeit und sozialem Elend zu führen. Zu Recht empören wir uns über Südafrika, wo mit gesetzlichen Massnahmen die Schwarzen von den Zentren der Weissen ferngehalten werden. Wo liegt der Unterschied, wenn heute die Staaten des Nordens, unter ihnen die Schweiz, ihre Gesetze verschärfen, um die Armen aus der Dritten Welt auszusperren, sie in ihre Homelands zurückzuweisen?

Zorn und Empörung über diese Entwicklung haben im Januar dieses Jahres einige Leute zusammengeführt – Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei kirchlichen Stellen, Hilfswerken, Menschenrechtsorganisationen, Gewerkschaften etc. Sie wollten sich nicht mehr länger abfinden mit dem fortschreitenden Ausverkauf der Menschlichkeit, wie er sich in der Revision der Asylgesetze und in der Asylpraxis widerspiegelt. Eine Politik, die sich auf die Fremdenfeindlichkeit in der Bevölkerung beruft, um ihre Abwehrmassnahmen zu legitimieren, kann nicht weiter verantwortet werden. Das Gespenst der «Überfremdung» hat schon einmal dazu gedient, «wesensfremden Elementen» die Zuflucht in

unserem Land zu verweigern. Das darf – unter anderen Vorzeichen – nicht noch einmal geschehen.

Mit ihrer «Bewegung für eine offene, demokratische und solidarische Schweiz» wollen sie jene Gegenkräfte mobilisieren, die sich mit dem Status quo nicht abfinden. Mit ihrer CHARTA 86 ruft BODS zur Sammlung und zum Widerstand auf. Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner sollen in ihrer Gesamtheit jene offene Schweiz darstellen, als die wir unser Land verstehen.

BODS will aber nicht nur anklagen, sondern Zeichen setzen: Als vorläufiger Höhepunkt der Kampagne werden im September in Bern im Rahmen eines Gegenparlaments 100 Frauen und 100 Männer – Landsleute, Ausländerinnen und Ausländer, Flüchtlinge, Betroffene, Fachexperten und -Expertinnen – während drei Tagen die Verpflichtungen der Charta 86 belegen und konkretisieren (anhand der Themen Menschenrechte, Demokratie und internationale Verpflichtungen der Schweiz). Am 27. September werden in Bern eine gesamtschweizerische Kundgebung und ein ökumenischer Gottesdienst stattfinden.

Ob es uns gelingt? Mit Ihrer Unterschrift helfen auch Sie mit, dass BODS zu einer machtvollen Demonstration für eine andere Schweiz wird.

Rosmarie Kurz

Hinweis auf ein Buch

Philippe Dätwyler (Hg.): *Not-Wendigkeiten.* Auf der Suche nach einer neuen Spiritualität. Essays. Arche Verlag, Zürich 1985. 208 Seiten, Fr. 22.80.

Von der Wende ist viel geschrieben worden, von der Not der Zeit auch. Und die Frage nach dem, was notwendig ist, drängt sich manchem Zeitgenossen auf. Philippe Dätwyler, Journalist und Herausgeber eines Bändchens über ein Gespräch der Schriftstellergeschwister Otto F. und Silja Walter (vgl. NW 1984, S. 260 – Red.), hat die Frage nach dem Not-Wendigen in unserer schwierigen Zeit dreizehn Persönlichkeiten gestellt, von denen er annahm, dass sie es wissen könnten oder zumindest um eine Antwort nicht verlegen sein würden. Kulturschaffende, Theologen, Philosophen, Journalisten kommen zu Wort. Eine Reihe illustrer Namen ist da zusammengekommen und versucht eine Antwort: der Schriftsteller Erich Fried, der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch, der Berner Pfarrer Kurt Marti, die Publizisten August E. Hohler und Robert Jungk, um nur einige wenige Namen herauszugreifen.

Und wer einmal mehr das übliche Lamento von Krise, Untergang und Hoffnungslosigkeit erwartet hatte, sieht sich angenehm überrascht. Wenn auch einzelne Autoren offen ihre Ratlosigkeit angesichts der Probleme unserer Zeit (Ökokrise, Rüstungsspirale, Arbeitslosigkeit etc.) zugeben, sie nicht verniedlichen, so hebt sich der Band doch wohltuend ab von den sattsam bekannten Untergangsvisionen, die wir nicht mehr brauchen; die Lage ist ja bekannt. Genau da setzen die meisten Schreiber ein: Sie suchen ein trotziges Dennoch inmitten alles dessen, was uns bedroht, suchen Wege, die aus der Sinnkrise herausführen können zu neuen Formen menschlichen Lebens, ein «Stäubchen Hoffnung» nennt es Klaus Huber. Es ist, als hätten die Autoren des Bandes realisiert, was dem Zeitgenossen zu wünschen ist: «In a dark time, the eye begins to see».

Die Ansätze der Autoren sind vielfältig und können hier nur angedeutet werden: So plädiert etwa Ingrid Riedel in dem wohl eindrücklichsten Essay des Bandes dafür, sich angesichts der drohenden Apokalypse wieder den Wert und die Schönheit des Lebens in Erinnerung zu rufen, Leben überall dort einzufordern, wo es gefährdet ist. Und während, fast in Ergänzung zu Riedel, Erich Fried zum Ungehorsam aufruft, bekennt Hanns Dieter Hüsch schlicht: «Ich setz' auf die Liebe», und legt uns Höflichkeit und Liebe im Umgang miteinander und mit der Natur nahe. August E. Hohler redet einer Abkehr von den ständigen Zerstreuungen unserer Konsumwelt das Wort und ruft auf zu einer Einkehr, zum Innehalten bei uns selbst: «Rettung kommt, wenn überhaupt, aus gelebter Zeit; Gott, wenn es ihn gibt, ist in erfüllter menschlicher Gegenwart. Aus ihr, vielleicht, kann wohnliche Zukunft erwachsen.» Denn die Sehnsucht des Lebens, die in uns allen ist, sie braucht, wie auch Fulbert Steffensky sagt, Zeit: eine Nische für die Regression mitten im Alltag, sie öffnet uns die Augen für die Zerstörung nicht nur der Umwelt, sondern auch der Menschen: «Je mehr jemand fähig ist, die Zerstörung des Menschen wahrzunehmen und gegen sie zu kämpfen, je mehr jemand sieht, dass wir weniger Würde haben, als wir brauchen und uns zusteht, desto mehr kann er genötigt werden, einer Sprache Glauben zu schenken, die ein Versprechen an den geschändeten Menschen ist.»

Das Buch «Not-Wendigkeiten» ist alles in allem ein Band, der unsere ernste Lage wohl ernst nimmt, aber weder in den modischen Katzenjammer einstimmt noch für irrationale Erlösungsvisionen und billige Weltfluchtmodelle plädiert, sondern ein Aufruf sein will, leise und eindringlich, für einen Weg der kleinen Schritte, die es möglich machen können, jene «unabgegoltene Hoffnung», von der Ernst Bloch einmal gesprochen hat, doch noch einzulösen. Insofern ist das Buch auch ein Aufruf zum Ausharren, gerade weil die Lage ernst ist, zur Solidarität und zur mitmenschlichen Liebe. Ein Buch also, das für den, der auch in dieser Zeit nicht irre werden möchte, tatsächlich eine Not-Wendigkeit darstellt.

Urs Faes